

## Predigt am Sonntag Misericordias Domini, dem sog. Hirtensonntag

### Textgrundlage: Psalm 23 & Johannes 10,11-16.27-30

*Jesus Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, 13denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, 15wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. 27Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; 28und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. 30Ich und der Vater sind eins.*

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Meine Schafe hören meine Stimme..., sagt Jesus.

Meine Schafe hören meine Stimme – Und welche Stimmen höre ich?

Ich höre unfassbar viele Stimmen am Tag:

Morgens im Radio, später in der Schule, manchmal davor schon im Bus, vielleicht sogar am Frühstückstisch (obwohl die meistens morgens eher noch schweigen). Ich höre Stimmen, die ich mag und solche, die ich überhaupt nicht leiden kann. Ich hör den Busfahrer und die Kassiererin im Supermarkt, höre meine Mitschüler und Kolleginnen, ich höre die hohen Stimmen der Kinder nebenan und die alten Stimmen der der Senioren in St. Elisabeth. Ich höre die Stimme des Mannes, den ich liebe und ich höre die nervige Stimme meiner Nachbarin. Youtube trägt mir ferne Stimmen zu und Tiktok auch, ich kenn die Menschen gar nicht und höre doch ihre Stimmen im ZDF oder bei Netflix.

Manchmal lieg ich abends im Bett und höre das reinste Stimmenwirrwarr all jener Stimmen, die mir am Tage begegnet sind, all jener Worte, die an mein Ohr drangen. Meine Schafe hören meine Stimme... Dann liege ich abends im Bett und denke: War Jesu Stimme heute dabei?

Vor einer guten Woche ging mir das in drei Nächsten besonders so: Abendliches Stimmenwirrwarr vor dem Einschlafen. Dabei war ich in einem Wald, fernab des nächsten Ortes. Ich war an einem idyllischen See, eigentlich in einer total abgelegenen Gegend war ich – ohne Handy-Empfang und ohne Radio. Dafür allerdings zusammen mit 60 Konfis und nochmal 10 Jugendlichen. Da war schon am Morgen beim Frühstück ein Stimmengewirr, dass mir die Ohren klirrten. Und das hörte den ganzen Tag über nicht auf. Einzig am Vormittag, beim Denken in den Arbeitsgruppen, da herrschte auch mal müdes Schweigen, in der Mittagspause dann fröhliches Singen und Tanzen zu Cotton Eye Joe...

70 jugendliche Stimmen und dazu noch die Stimmen der Kollegen – da war es gar nicht so leicht auch noch Gottes Stimme zu hören. Überhaupt ist das mitten im Alltag vielleicht die schwierigste Aufgabe: Des Hirten Stimme zu hören. Sein Wort an mein Ohr zu lassen und es dann in mein Herz sinken zu spüren. Denn

meistens sind die Ohren schon beschäftigt genug damit, zu filtern, was wichtig ist und was nicht und wann endlich Gelegenheit ist auch mal der Stimme der Nachtigall oder gar der Stimme der Stille zu lauschen.

Vor einer Woche am Großvätersee in der Schorfheide mit gefühlten 100 Jugendlichen, da haben wir auch immer wieder versucht, die Stimme Gottes zwischen all unseren Stimmen zu hören. Naja, „wir“... ich kann mir vorstellen, dass die Jugendlichen das nicht ganz so aktiv taten, wie ich. Und vielleicht wird ihnen auch erst in ein paar Jahren klar, dass da noch jemand mit uns war, den wir nicht mitzählen und schon gar nicht ermahnen mussten still zu sein.

Ich bin der gute Hirte. Ich bin dein guter Hirte und eurer, sagt dieser jemand. Und mir ist schon klar, würde Jesus das heute zu uns sagen, dann wäre vermutlich von vielen eine erste Reaktion: Ich will kein Schaf sein! Aber darauf läuft dieses Bild auch gar nicht hinaus. Ich bin der gute Hirte, bin dein guter Hirte und euer, das heißt:

Ich bin immer da... wenn die Sonne scheint und alles gut läuft, wenn die Auen deines Lebens grün sind und auf dem Sonnendeck des Lebens der Tisch zum Mahl gedeckt wird und du nur noch tanzen willst.

Ich bin immer da, sagt dieser gute Hirte, auch wenn es regnet, blitzt und donnert und die Sonne verfinstert ist, das Gras verdorrt oder dein Lebensweg steinig wird.

Ich bin immer da, ich bin der Herr Immerdar, auch in den tiefsten Schattentälern, in die kein Lichtstrahl bis zum Boden fällt, in diesen Momenten, wo alles vorbei zu sein scheint, wo du dich ausgegrenzt oder gemobbt oder einsam fühlst, ich bin da und ich sitze mit dir am Tisch gleich neben denen, die dir Böses wollen.

Und du, wenn du 4 Jahre alt bist, dann glaubst du das, dann fällt dir das leicht darauf zu vertrauen, dass ich der Herr Immerdar bin.

Und wenn du dann 14 bist, dann fragst du dich, wie kann das gehen, wo doch diese Herde soooo riesig ist, kannst du wirklich für uns alle da sein? Und du spürst, dass in deiner 14jährigen Seele soviel drunter und drüber geht, dass du dir gar nicht so sicher bist, ob du willst, dass das alles jemand weiß.

Und wenn du dann auf die 40 zugehst, dann hoffst du wieder, dass ich mitgehen möge, der Hirte, mit dir und vor allem mit deinen Kindern.

Und mit 60 blickst du zurück und siehst, wo ich da war und dass ich auch da war, als du mich vermisst hast und glaubtest, ich hätte dich verlassen.

Und mit 80 willst du dich fallen lassen, weißt, dass es irgendwann zu Ende geht und hörst meine Stimme in den Nächten manchmal ganz laut und weißt, dass meine ganz andere Welt auf dich wartet.

Meine Schafe hören meine Stimme..., sagt Jesus.

So stelle ich mir seine Stimme vor, die auch ich nicht immer so laut höre, wie ich es mir manchmal wünsche. Es wäre soviel einfacher Jugendlichen vom Glauben zu erzählen, wenn Gott ein bisschen lauter mitreden würde.

Es wäre vieles so viel einfacher, wenn Gott ein bisschen lauter mitreden würde.

Wir wünschen uns die Dinge ja immer einfach, aber selten sind sie es – und vielleicht ist es auch ein Trugschluss, dass es einfacher wäre, wenn Gott ein bisschen lauter mitreden würde, denn vermutlich würde mir manches von dem, was er sagen würde gar nicht passen...

Da es aber nun einmal ist, wie es ist und ich viele Stimmen am Tag und manchmal auch viele Stimmen in der Nacht höre und immer überlegen muss, ob seine, ob Gottes Stimme dabei war, stell ich fest, dass auch Glauben nicht immer und nicht nur einfach ist.

Christ ist man nicht einfach nur, Christ-Sein will gelebt sein. Christ-Sein heißt Sein und heißt Tun. Und manchmal lautet eben unsere Aufgabe: Gottes Megafon sein. Seine Stimme zu verstärken, da wo sie niemand mehr hört. Gottes Megafon sind wir manchmal füreinander, wenn wir uns in den Arm nehmen und trösten, weil das Tal gerade sehr dunkel ist. Wir sind seine Stimme aber auch füreinander, wenn wir miteinander um den reich gedeckten Tisch des Lebens tanzen und dankbar sind. Und wir sind sein Megafon, wenn wir jene in den Blick rücken, die keiner sieht und keiner hört.

Denn, ja, der gute Hirte passt auf mich auf, aber das ist kein Selbstzweck, vielmehr ist es Selbstermächtigung, um das zu tun, was mir zu tun möglich ist, damit unser Miteinander, das Miteinander von den jungen Lämmern und den alten Böcken, von den kranken und gesunden, von den weißen und den gescheckten Schafen, damit dieses Miteinander, ein gutes ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist und tiefer reicht, als wir uns das vorstellen können, der halte unsern Verstand wach und unsre Hoffnung groß und er stärke unsere Liebe. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, im April 2024*